

Seit Jahrzehnten streift Herman de Vries durch den fränkischen Steigerwald. Wir haben ihn dabei begleitet

Herman, Dieter Druid



Achtsamkeit ist das Wort der Stunde. Kein Wunder also, dass **Herman de Vries** gerade jetzt den Höhepunkt seiner Karriere erlebt. Er ist ein Meister der Entschleunigung, der allein mit Aufmerksamkeit der Natur ihren Zauber entlockt

TEXT: KERSTIN SCHWEIGHÖFER, FOTOS: BERNHARD HUBER



< Kohle für den Pavillon: Die Akazienstämme vom Sonnenwendfeuer liegen bereit für Venedig

^ Tierknochen, die de Vries auf seinen Wanderungen findet, kommen in diese Weidenkiste

> Alle Erden dieser Erde, hier unter anderem von den Seychellen



»Alles ist schon da. Ich mache bloß darauf aufmerksam«

> Vielfalt des Lebens: 220 Erdproben aus Italien, sorgsam auf Papier ausgerieben

FROM EARTH: ITALY, 2009, 100 X 140 CM



Der Waldboden mit seinen vielen Blätterschichten ist so weich, dass wir knöcheltief darin versinken. Schmale, hohe Baumstämme, so weit das Auge reicht. Wo stand das Auto doch gleich? Ein Glück, dass zumindest Herman de Vries nicht die Orientierung verliert! Der Steigerwald ist sein Revier, zielsicher führt uns der niederländische Künstler durch das riesige Laubwaldgebiet zwischen Würzburg und Nürnberg. Zielsicher und für sein Alter erstaunlich fit: Er ist fast 84.

»Habt ihr das gehört?« Einen Moment lang hält der alte Mann inne und schaut nach oben. Da, noch einmal – ein Vogelruf, langgezogen und scharf. »Ein Bussard!«, stellt de Vries sachkundig fest. Nicht nur Stock und Stein kennt er hier, auch alles, was krecht und fleucht, wächst und gedeiht. Kein Wunder, vor seinem Wechsel zur Kunst hat er 17 Jahre lang als Biologe und Botaniker gearbeitet.

Wer ihm mit seinem schlohweißen Bart zum ersten Mal begegnet, könnte ihn für einen Waldgeist halten. Für einen Troll oder einen Kollegen von Gandalf, dem Zauberer

aus Tolkiens »Der Herr der Ringe«. Den Einheimischen hier aber ist sein Anblick vertraut geworden, für sie gehört er zu diesem Wald wie die Tulpen zu Holland. Fast schon ein halbes Jahrhundert lebt de Vries hier, im 190-Seelen-Dorf Eschenau. Mit seiner Karriere steigt auch der Umsatz des einzigen Gasthofs. Erst recht, seitdem bekannt ist, dass er die Niederlande dieses Jahr auf der BIENNALE in Venedig vertreten wird.

»In der alten Schule ein paar Häuser weiter, da wohnt er«, hat uns die Wirtin beim Überreichen der Zimmerschlüssel ungefragt und routiniert erläutert. »Und wenn er da nicht ist, dann ist er im Wald.« Durch den Streifen der Künstler täglich. »Es sei denn, ich bin auf Reisen und in anderen Landschaften«, erzählt er und bückt sich, um eine Handvoll Eichenblätter in einen Plastikbeutel zu stopfen, den er immer bei sich hat. Denn Herman de Vries ist ständig auf der Suche. Nach Blättern, Pflanzen und Moos, Bucheckern oder Knochen von Rehen und Füchsen. Aber auch nach Spuren, die Menschen im Wald zurücklassen: Zeitungspapier, rostige Kronkorken. »Im Wald finde ich alles, was ich für meine Kunst brauche.«

Aus diesen Objets trouvés entstehen seine Kunstwerke – verblüffend abstrakt und doch ergreifend poetisch. Wie die schmalen Blättchen der Weide, akkurat nebeneinander angeordnet oder wie vom Wind verteilt. Oder seine Rosenholzstiele, zu einem Dornenwald formiert. Jeder Stiel, jedes Blatt ist anders.

»Die Natur wiederholt sich nicht!«, so de Vries, und seine klaren blauen Augen hinter den Brillengläsern beginnen zu blitzen.

Er sammelt auch Erde. Die reibt er im Atelier auf der Leinwand aus. Dann offenbart sie ihre Farbe, leuchtet wie auf einem Gemälde von Mark Rothko rot, orange, gelb oder braun. »Je nachdem, woher sie stammt«, erklärt er und blickt suchend in das Labyrinth aus Baumstämmen: »Wo ist nur der Fels mit der Inschrift geblieben?«

Im Gegensatz zu Vorgängern wie Kurt Schwitters oder Marcel Duchamp, die Werkformen wie Objets trouvés oder Ready-Mades geprägt haben, benutzt der Niederländer ausschließlich Material, das er in der Natur findet – »unserer primären Wirklichkeit«, wie er sie nennt, dem ursprünglichen menschlichen Biotop: »Alles ist schon da. Ich mache bloß darauf aufmerksam. Indem ich isoliere und neu arrangiere.« Darin sieht er seine Aufgabe als Künstler: uns das vor Augen zu führen, was wir übersehen. Im Gegensatz zum Botaniker, der die Natur ordnet und kategorisiert, geht es de Vries um eine Bewusstseinsänderung: Wir sollen die Vielfalt und Einzigartigkeit der Natur wieder wahrnehmen – und mit ihr unsere Vergänglichkeit.

»Wussten Sie, dass Sie mit jedem Schritt auf einer Wiese 80 Pflanzen zertreten?« Ein-

mal hat er nachgezählt und alle 473 Pflanzen eines 16 Quadratdezimeter großen Wiesenstücks gesammelt, um sie einzeln abzubilden. Ein anderes Mal setzte er sich einen Sommertag auf eine Waldlichtung, um alles, was er um sich herum sah, zu fotografieren. So entstanden 1981 die *très riches heures de herman de vries* – in Anlehnung an die berühmten mittelalterlichen Buchminiaturen, die *Très Riches Heures du Duc de Berry*. Der Förster, dem er die Fotos als Erstem zeigte, konnte kaum glauben, dass alle an einem Ort entstanden waren: »Da sieht man mal wieder, wie ein Künstler den Menschen die Augen öffnen kann!«

Egal, ob ALBERTINA in Wien, KUNSTHAUS in Zürich, das LONDONER VICTORIA & ALBERT MUSEUM oder die NEUE NATIONALGALERIE in Berlin: Sammlungen in aller Welt haben einen de Vries in ihrer Kollektion. Auch Direktor Wim Pijbes vom Amsterdamer RIJKSMUSEUM hat gerade sechs Werke angekauft: »De Vries benutzt die Natur als Palette, um mit einfachsten Mitteln so komplexe Rätsel wie Zeit, Schönheit und Sterblichkeit zu deuten«, so Pijbes. »Sein Œuvre ist ein einziges großes Plädoyer für Entschleunigung«, findet

Colin Huizing, einer der beiden BIENNALE-Kuratoren von de Vries, die den Künstler ohne dessen Wissen als Kandidaten vorgeschlagen hatten und auch dafür sorgten, dass er im STEDELIJK MUSEUM von Schiedam Ende 2014 eine große Retrospektive bekam.

Der alte Mann aus dem Steigerwald scheint einen Nerv der Zeit zu treffen. De Vries selbst, der die BIENNALE als Krönung seiner Laufbahn sieht, machte sich nach der Ernenennung umgehend auf die Suche. Dieses Mal in der Lagune von Venedig, dem einzigartigen Stadtbiotop mit seinen über 100 zum Teil verlassen und überwucherten Inseln. Per Schiff erkundete er zwölf von ihnen, um mit Säcken und Kisten voller Pflanzen, Holz, Steinen und Eulenknochen zurückzukommen, aber auch mit spezifischen Fundstücken wie Glasresten von den Murano-Inseln.

Aus diesen Schätzen ist das *giornale di venezia* entstanden, ein 123 Blätter starker Lagunen-Fundbericht, jedes Blatt 35 Zentimeter hoch und 25 Zentimeter breit. In fünf Reihen angeordnet sollen sie eine ganze Wand im niederländischen Rietveld-Pavillon bedecken. Davon will de Vries eine Installation aus verkohlten schwarzen Akazienstämmen aufbauen, Reste des letzten Sonnenwendfeuers in Eschenau und stumme Zeugen von Vergänglichkeit, Transformation und den Zyklen der Natur. Auch eines seiner sinnlichsten Werke, der berühmte Rosenteppich, wird in Venedig nicht fehlen, bestehend aus 108 Pfund Damascenerrosen-Knospen. Ihr betörender Duft

wird den BIENNALE-Besuchern gleich beim Betreten des Pavillons entgegenströmen.

»Eine zweite Wand ist für meine Erdausreibungen reserviert«, erklärt er lebhaft mit dem Spazierstock gestikulierend, als stünden wir im Rietveld-Pavillon und nicht im Steigerwald. Sie stammen aus seinem *musée des terres*, einer Kollektion aus fast 8000 Erdproben, die sich seit 2009 im MUSÉE GASSENDI in der Provence befinden. Die meisten Proben hat de Vries selbst gesammelt, der Rest stammt von Freunden und Bekannten. Einem Geologen zum Beispiel, der im sibirischen Altaigebirge auf Exkursion war. »Jede hat ihre eigene unverwechselbare Farbe«, sagt der Künstler und bleibt stehen: »Da ist sie ja!«, freut er sich und deutet auf die Steinplatte mit der Inschrift zu seinen Füßen.

Überall im Steigerwald und auch in der Haute-Provence hat er solche Botschaften verteilt. Denn so kann er die Leute ebenfalls dazu bringen, genauer hinzugucken: »Manche suchen vergeblich, entdecken dafür aber viele andere Dinge, die sie sonst nie wahrgenommen hätten!« Auch wir hätten den Stein mit der goldenen Inschrift beinahe übersehen. Das liegt nicht nur am Moos, das ihn zu überwuchern beginnt, sondern auch an einem Haufen Kot. »Ein Marderschiss«, stellt de Vries mit Kennerblick fest, um uns dann



< Die Wunderwelt liegt uns zu Füßen – man muss sich nur bücken
FROM THE FOREST FLOOR, 2010, 50 X 70 CM

zu erläutern, worauf der Marder geschissen hat: auf die »veritas existantiae«, so die Inschrift, auf die Wahrheit des Seins. Und die beginnt für den Niederländer bereits mit einer sinnlichen Erfahrung. Mit René Descartes und dessen Credo »Ich denke, also bin ich« hat er nichts am Hut: »Ich bin schon, wenn ich fühle!«

Einen Stein mit dieser Inschrift will er ebenfalls auf der BIENNALE zeigen. Und ein Foto, das ihn nackt an einem Wasserfall zeigt, aus dem »Strom des Lebens« trinkend: »Nur nackt kann man vollends aufgehen in der Natur.« Spätestens jetzt versteht man, warum man ihn so gut kennt im Dorf.

Ein Bürojob kam für ihn jedenfalls nie in Frage, er besuchte eine Gartenbauhochschule, war dann bis 1968 wissenschaftlich tätig. Karriere hat er aber nicht gemacht. Weil er sich nicht den Bart abschneiden wollte. Er nahm es in Kauf, war ohnehin nicht zufrieden mit seinem Dasein. Längst hatte er angefangen zu malen. Und wenn er mit seinem Dienstmoped im Naturschutzgebiet Hoge Veluwe unterwegs war, verbrachte er die Mittagspause im KRÖLLER-MÜLLER MUSEUM. Mondrian

hatte es ihm angetan. Und Vincent van Gogh. Die Kunst zog ihn immer mehr in ihren Bann. Er wurde zum Mitbegründer der niederländischen NUL-Gruppe, die der ZERO-Bewegung nahestand. Unter dem Einfluss des Zen-Buddhismus malte er monochrome, weiße Bilder, mischte der Farbe Quarzsand unter, damit sie das Licht besser einfangen kann. Auf die Leere kam es ihm an: »Weil das leere Bild selbst etwas ist und Bedeutung hat.« Inzwischen hat er diese Phase längst abgeschlossen, sieht sich aber immer noch als ZERO-Künstler: »Ich füge nichts hinzu«, betont er, als wir zum Auto zurücklaufen. »Auch meinen heutigen Werken gebe ich keine Bedeutung. Die ist schon da, ich weise bloß darauf hin.«

Wie es ihn nach Franken verschlagen hat? 1970 besuchte er einen Freund in Eschenau. »Seitdem bin ich hier!«, sagt er lachend, als wir vor dem ehemaligen Schulhaus aussteigen, seiner inzwischen fünften Adresse im Dorf. Er grüßt seine beiden Assistentinnen in den Büroräumen im Erdgeschoss und läuft an der Küche vorbei in den Hinterhof zu seinem angrenzenden Atelier. Durch die tiefen Fenster sind schon von Weitem die verkohlten Akazienbaumstämme für Venedig zu sehen. An den Wänden lehnen verpackte Arbeiten, davor ein paar offene Säcke, aus denen ein wunderbarer Duft strömt: »Stecken Sie ruhig mal den Kopf rein!« Es sind die Knospen für den Rosenteppich.

Nachdenklich schaut der alte Mann aus dem Atelierfenster. Susanne, seine zweite Frau, hat sich dort gerade auf der Holzbank niedergelassen und streichelt Kortebeeren, »Kurzbein«, eine Fleckerlkatze mit deutlich zu kurz geratenen Beinen. Susanne ist die Tochter des deutschen ZERO-Künstlers Hermann Goepfert. Auf einer Ausstellung in Frankfurt hat er sie kennengelernt, kurz nach seinem Umzug nach Eschenau. Seitdem sind sie ein Paar, auch beruflich: Susanne hilft ihm beim Ausarbeiten seiner Werke, denkt mit ihm über neue Projekte nach. An Sommerabenden sitzen sie gerne da draußen auf der Bank. Dann trinkt sie ein Glas Wein, und er gönnt sich hin und wieder einen Joint. »Jedem seine Droge«, meint de Vries beim Verlassen des Ateliers und kann einen Seufzer nicht unterdrücken.

Er hat noch so viel vor, will den Menschen noch so viel zeigen. Aber wie viel Zeit bleibt ihm? Wie lange noch wird er durch die Wälder streifen können? Sollte es so weit sein, hofft er auf einen schnellen Tod. »Notfalls helfe ich nach«, kündigt er an, als er sich neben Susanne auf die Bank setzt. Es hat seine Vorteile, sich gut in der Natur auszukennen, Herman de Vries weiß, welche Pflanzen es dazu braucht. »Aber vielleicht«, meint er und streichelt kurz Kortebeeren, bevor er den Arm um seine Frau legt, »vielleicht ist das ja gar nicht nötig.« //

Mit René Descartes und seinem »Ich denke, also bin ich« hat deVries nichts am Hut: »Ich bin schon, wenn ich fühle!«



^^ Die Wahrheit der Existenz, im Wald versteckt
VERITAS EXISTENTIAE (STEIGERWALD), 2006

^ Duftender Teppich aus Rosenblüten
ROSA DAMASCENA (DETAIL), SEIT 1984

